

Theodor Storm

Erzählungen

In Einfacher Sprache



Spaß am Lesen Verlag
www.einfachebuecher.de

In diesem Buch findet sich eine Auswahl einiger Erzählungen von Theodor Storm, die in Einfache Sprache übertragen wurden.

Text in Einfacher Sprache: Marion Döbert
Redaktion: Jürgen Genuneit †

© 2022 | Spaß am Lesen Verlag, Münster.

Nichts aus dieser Ausgabe darf ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Herausgebers vervielfältigt, in einer automatisierten Datenbank gespeichert oder in irgendeiner Weise – elektronisch, mechanisch, in Form von Fotokopien, Aufnahmen oder auf andere Art – veröffentlicht werden.

ISBN 978-3-948856-79-3

Theodor Storm

Erzählungen

In Einfacher Sprache

Schwierige Wörter oder Ausdrücke sind unterstrichen. Die Erklärungen stehen in der Wörterliste am Ende des Buches.

Inhalt

Der Schimmelreiter | 7

- Im Wirtshaus | 8
- Der junge Hauke | 10
- Wut! | 16
- Arbeit beim
 - Deichgrafen | 22
- Der Wettkampf | 25
- Der goldene Ring | 29
- Deichgraf Hauke Haien | 31
- Teufelspferd | 35
- Der neue Deich | 39
- Deich in Gefahr! | 47
- Tödliche Sturmflut | 51
- Seit 100 Jahren fest | 57

Bulemanns Haus | 60

- Heimliche Geschäfte | 62
- Christine | 65
- Die Bitte | 67
- Scharfe Krallen | 70
- Eingesperrt! | 73

Der kleine Häwelmann | 78

John Riew' | 87

- Der alte Kapitän | 89
- Rick Geyers | 93
- Anna in Not | 97
- Schuldig! | 101
- Die Hoffnung | 106

Über Theodor Storm | 109

Wörterliste | 113

Der Schimmelreiter

Es ist ein kalter Nachmittag im Oktober.
Es stürmt und regnet ohne Unterbrechung.
Mitten in diesem Unwetter reite ich
am Deich entlang.
Links vom Deich liegt das dunkle Land.
Rechts davon tobt die wilde Nordsee.
Die Wellen schlagen Schaum auf den Deich hinauf.
Vor dem Mond ziehen düstere Wolken her.
Meine Hände erstarren vor Kälte.
Sie können kaum noch die Zügel halten.

Auf einmal geben die Wolken
für einen Augenblick den Mond frei.
Eine Gestalt reitet mir entgegen.
Ein dunkler Reiter
auf einem großen, mageren Schimmel.
Die Augen des Reiters glühen wie Feuer.
Sein schwarzer Mantel flattert im Wind.
Er reitet an mir vorbei.
Nichts ist davon zu hören.
Kein Hufschlag, kein Keuchen des Pferdes.

„Wer war das?“, frage ich mich leise.
„Und was wollte er von mir?“
Während ich überlege,
stürmt der Reiter wieder an mir vorbei.

Diesmal in die andere Richtung.
Fast streift mich sein Mantel.
Aber wieder ist nichts zu hören.
Kein Atmen des Reiters.
Kein Schnaufen des Schimmels.
Ross und Reiter huschen wie ein Schatten vorbei.
Sie verschwinden im Dunkeln.

Ich reite zu der Stelle, wo sie gerade noch waren.
Doch dort ist auch nichts zu sehen.
Nicht einmal ein Abdruck von den Hufen.

Im Wirtshaus

Ich denke noch immer an die seltsame Gestalt,
als ich in der Ferne ein paar Lichter entdeckte.
Schnell reite ich darauf zu.
Es ist sicher ein Wirtshaus.
Was für ein Glück in diesem Unwetter.

Am Eingang begrüßt mich der Pferdeknecht.
„Ist hier eine Versammlung?“, frage ich.
Dabei zeige ich auf den Tisch in der Wirtsstube.
Der Pferdeknecht nickt.
„Der Deichgraf ist da.
Und auch andere,
die Entscheidungen treffen müssen.“

Wegen dem Hochwasser.
Es steigt ja immer höher.“

Als ich eintrete,
laden die Männer mich zu sich an den Tisch.
„Böses Wetter, da draußen“, sage ich.
„Bestimmt halten Sie hier Wacht wegen der Deiche?
Das Wasser setzt ihnen ja arg zu.“

„Hier haben wir noch Glück“, sagt der Deichgraf.
„Bei uns hier im Osten wurde der Deich
vor langer Zeit neu gebaut.
Die anderen da hinten im Westen,
die haben mehr Probleme.
Die Deiche dort sind noch
nach altem Muster gebaut.
Vorsichtshalber haben wir aber auch
unsere Leute draußen.
Die geben uns sofort Bescheid,
wenn es mit unserem Deich Probleme geben sollte.“

Wir sitzen zusammen, trinken und reden.
Ich erzähle von dem seltsamen Reiter.
Alle sehen sich erschrocken an.
„Der Schimmelreiter!“, sagt einer ängstlich.

Der Deichgraf will die Leute beruhigen.
„Das ist bestimmt nicht wegen unserem Deich.“

Die im Westen, die müssen sich Sorgen machen.
Das war ja schon um das Jahr 1700 so.“

Mir wird etwas unheimlich.

Vorsichtig frage ich:

„Was bedeutet diese Sache
mit dem Schimmelreiter?“

Der Deichgraf zeigt
auf einen kleinen, alten Mann am Ofen.

„Der da kann euch die Geschichte
am besten erzählen.

Das ist der alte Schulmeister.“

„Setz dich zu uns!“, rufen die anderen ihm zu.

„Erzähl uns die Geschichte vom Schimmelreiter!“

Der alte Schulmeister beginnt zu erzählen.

Der junge Hauke

Die Geschichte spielt im vorigen Jahrhundert,
also um 1700.

In unserem Dorf in Nordfriesland lebt damals
ein Bauer,

der besonders gut rechnen kann.

Tede Haien heißt er.

Er hat nicht studiert.

Aber er kann gut mit Zahlen und Maßen umgehen.

Deshalb arbeitet er auch als Landvermesser.
Im Dorf gilt Tede Haien als kluger Mann.
Sein Sohn Hauke sieht ihm jeden Abend
beim Rechnen zu.

„Vater, woher weißt du,
dass deine Berechnungen richtig sind?“

„Das wird schon so stimmen“, antwortet sein Vater.
„Aber wenn du es besser wissen willst,
dann geh nach oben auf den Dachboden.
Da ist ein altes Mathematikbuch von meinem Vater.
Es heißt *Euklid*.
Das Buch ist aber auf Holländisch geschrieben.
Die Sprache konnte mein Vater damals
noch verstehen.“

Als Hauke vom Dachboden herunterkommt,
hält er zwei Bücher in seinen Händen.
In der einen den *Euklid*.
In der anderen eine alte, holländische Grammatik.
„Darf ich die beiden Bücher behalten?“,
fragt Hauke.
Sein Vater nickt.

Den ganzen langen Winter über liest Hauke
in den beiden Büchern.
Nach und nach versteht er das Holländische
immer besser.

Und auch die mathematischen Sachen
in dem *Euklid*.
Sein Vater beginnt, sich Sorgen zu machen.
Der Junge ist einfach nicht
von den Büchern loszubringen.
Aber einen Büchersohn kann er nicht gebrauchen.
Zur Feldarbeit taugt Hauke nicht.
Auch mit den Kühen kann er nicht umgehen.
Was soll er nur mit dem Jungen anfangen?

Der muss ans Arbeiten kommen, denkt der Vater.
Und so schickt er Hauke zu den Deicharbeitern.
Den ganzen Tag lang muss der Junge nun
Erde in Karren herbeiholen.
Mit der Erde werden die Deiche repariert
oder höher gebaut.

Bei der Arbeit hat Hauke immer den *Euklid* dabei.
Die holländische Grammatik braucht er nicht mehr.
In den Pausen setzt er sich an den Deich.
Die ganze Zeit über beugt er sich
über das Mathematikbuch.

Wenn das Wasser bei Flut immer höher steigt,
können die Männer nicht weiterarbeiten.
Dann gehen sie nach Hause,
bis das Wasser bei Ebbe wieder abläuft.
Nur Hauke bleibt weiter am Deich sitzen.

Stundenlang beobachtet er die Nordsee-Wellen.
Erst wenn sie schon an seine Füße schlagen,
rutscht er weiter hoch auf den Deich.
Hauke sieht weder die Strandvögel
noch hört er die Möwen.
Ihn interessiert nur eins:
Wo schlägt das Wasser bei höchster Flut
gegen den Deich?

Immer wieder trifft es auf dieselbe Stelle.
Das Gras dort ist schon ganz ausgewaschen.
Mit der Hand zeichnet Hauke eine Linie in die Luft.
Eine weiche, sanft abfallende Linie.
Als ob er den Deich lieber so hätte.
Nicht so steil abfallend zum Meer hin.
Sondern sanft zum Wasser hin auslaufend.

Erst als Wind und Flut ihm in den Ohren donnern,
geht Hauke nach Hause.

„Was treibst du denn da draußen?“,
schimpft sein Vater.

„Du hättest ersaufen können, bei dieser Flut.“

„Ich bin aber nicht ertrunken“, sagt Hauke trotzig.

„Diesmal noch nicht“, entgegnet sein Vater.

Hauke sieht ihn an und sagt:

„Unsere Deiche sind nichts wert, Vater.

Sie taugen nichts.“